

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!

Kunst und Kirche? Das Thema dieser Ausgabe ist für mich verknüpft mit bitteren Enttäuschungen: Im Halbjahreszeugnis gab es für mich über Jahre meiner Schulzeit hinweg in Kunst ein Mangelhaft. Lag es am Lehrer, lag es an mir? Ich hatte einfach keine Beziehung gefunden zu Bildern und Plastiken. Gefühle mit Pinsel und Farben auszudrücken fiel mir schwer und trotz gelegentlicher Anleitung konnte ich nicht erkennen, was Künstler mit ihren Bildern aussagen wollten.

Im Studium wurde diese Haltung verstärkt: Karl Barths »Theologie des Wortes«, das Bilderverbot in der hebräischen Bibel, der Bildersturm in der Reformationszeit, das alles war Wasser auf meine Mühlen. Doch dann kam die Praxis und in der Gemeindearbeit merkte ich, wie Bilder Kindern und Erwachsenen Aussagen des Glaubens vor Augen führten und verdeutlichten. Über Zeichnungen und Fotografien kamen wir ins Gespräch und ich lernte im Laufe der Jahre von anderen, wie Menschen über Bilder ihre Gefühle und damit ihren Glauben ausdrücken – gestaltend und interpretierend. Für diese Erfahrung bin ich sehr dankbar. Auch für den Besuch der Ausstellung »Russische Seele« in der Bundeskunsthalle, die mir aufs Neue die religiöse und politische Dimension von Kunst vor Augen führte – nicht nur in den Ikonen.

»Kunst und Kirche«, lautet das Schwerpunktthema dieser Ausgabe. Ich bin gespannt und erwarte für mich viel Anregendes – auch wenn ich selbst wohl kaum mehr zu Zeichenstift und Leinwand greifen werde.

Ihr
Hans Joachim Corts

Hans Joachim Corts
Superintendent
- Kirchenkreis An Sieg und Rhein -

»Mach dir kein Bild!«

Kunst und Kirche – Günther Uecker auf die Frage: Wer ist auf wen angewiesen?

Von Jürgen Faber

Das Verhältnis von Kirche und bildender Kunst hat eine lange Geschichte: Man kann sich die Ostkirche nicht ohne Ikonen vorstellen, die Kirche des Abendlandes nicht ohne die Darstellung der Jesus-Geschichte oder zunächst auch nicht ohne Heiligenbilder. Bei Letzteren jedoch begann die Nähe von Kirche und Kunst zu zerbrechen: Die Reformation in ihrer strengen Form räumte auf mit der für sie theologisch unmöglich gewordenen Heiligenverehrung bis hin zu der Anbetung ihrer bildlichen Darstellung. Heißt es doch im zweiten Gebot der Bibel: »Du sollst dir von Gott kein Bild machen.«

War für die Kunst zuvor die Kirche eindeutig der wichtigste Arbeitgeber, so schien mit diesem scharfen Schnitt das ungebrochene Verhältnis einen Riss zu bekommen. Doch was wären die Kirchen der Reformation ohne Lucas Cranach, Albrecht Dürer oder Rembrandt – um nur drei von den vielen »evangelischen« Künstlern zu nennen: Man könnte sagen, dass die Kunst ihren Blick über den Personenkult hinaus zu großartigen Interpretationen der sakralen Geschichte weitete.

DIALOG WIRD MÖGLICH

Die Emanzipation der Kunst von kirchlicher Bevormundung bis zur kritischen Darstellung kirchlicher Fehlentwicklungen in der Neuzeit brachte eine Entfremdung. Sie kam bei vielen Künstlerinnen und Künstlern einem Bruch gleich: Kunst war säkular geworden und die

Kirche zog sich eher zurück auf Künstler, deren Kunst in das eigene Bild passte.

Die Entfremdung von Kirche und Kunst ist in jüngster Zeit einem neuen, partnerschaftlichen Verständnis gewichen. Bereits im Jahre 1983 brachte einer der bedeutendsten Künstler der Gegenwart, Günther Uecker, es auf den Punkt: »Die Kunst kann den Menschen nicht retten, aber mit den Mitteln der Kunst wird ein Dialog möglich, der zu einem den Menschen bewahrenden Handeln aufruft.« Die Kirche suchte das Gespräch mit der Gegenwartskunst. Es gab erste nachahmenswerte katholische Versuche, wie sie etwa die Kölner »Kunststation St. Peter« mit dem Jesuitenpater Friedhelm Menekes unternahm. Auch die Begegnung in Bonn, die im ökumenischen und bundesweit beispiellosen »KUNST|FRÜHLING|KIRCHE« bisher ihren Höhepunkt hatte, ließ exemplarisch die Gesprächsmöglichkeiten von Kirche und Kunst erfahren. Mit großem öffentlichen Echo waren 2004 einen Monat lang 25 zeitgenössische Werke aus dem



Anstoß zum Nachdenken: »Wortband« des muslimischen Künstlers Babak Saed in der Bonner Lutherkirche.

Bonner Kunstmuseum in evangelischen und katholischen Kirchen ausgestellt worden.

KIRCHE BRAUCHT KUNST

Es geht um existentielle Fragen, in der Kunst wie in der Kirche. Der Mensch steht im Mittelpunkt der Bemühungen, aber auch die Frage nach Gott beschäftigt die Kunst nach wie vor. Einen mutigen, bisher wohl einmaligen Schritt in diese Richtung unternahm die Bonner Lutherkirchengemeinde. Sie beauftragte vor drei Jahren den muslimischen Künstler Babak Saed, an den beiden gegenüberliegenden Innenwänden der Kirche in Poppelsdorf die Wortfolge »DUBISTFRAGE – DUBISTANTWORT« anzubringen. Die Gemeinde kam damit einer Idee des Künstlers nach. Bemerkenswert in Zeiten zunehmender Spannungen zwischen den Religionen.

Zwischen moderner Kunst und Kirche ist heute vieles in Bewegung geraten. Die Hemmschwellen gegenseitiger Berührungen sind gesunken. Dabei macht Günther Uecker gegenüber dem **PRO**testant heute noch einmal deutlich: »Die Kirche braucht die Kunst mehr als die Kunst die Kirche.« Seine Begründung: »Die Kirche braucht die Kunst für ihre visuelle Glaubensverkündigung.« Für Uecker ist das eine »Bedingtheit«. Gott sei doch ein menschlicher Gott, sagt er ganz theologisch und sieht in dieser Annahme bestätigt: Gott stellt sich damit auch allen menschlichen Schaffens- und Darstellungsformen, also auch der Kunst.

Wenn die Kunst sich mit Gott beschäftigt, will Günther Uecker den Blick auf die Menschen und die Natur gelenkt sehen. Die Zerstörung und Bedrohung von Leben war ihm früh ein zentrales Anliegen. Er hat mit seiner Kunst immer wieder Stellung bezogen gegen das, was der

Mensch dem Menschen und der Natur antut. Seine Objekte und Bilder voller eingeschlagener Nägel sind ein Markenzeichen seines Werkes geworden. In Bonn hat Uecker besonders Aufsehen erregt, als er im Jahre 1996 die Installation »Fall« im Foyer des »Langen Eugen« präsentierte. Sie stammte aus der ehemaligen Synagoge der lippischen Stadt Oerlinghausen, in der er aus Anlass des 50. Jahrestages des Novemberpogroms von 1938 dieses Werk schuf: Ein zerschmetterter Flügel inmitten von Glasscherben. Er wollte damit die Kulturzerstörung, die mit dem Pogrom verbunden war, verdeutlichen.

ANSTÖSSIG SEIN UND BLEIBEN

Wer über Kunst und Kirche redet, über Gott und den Menschen, der muss anstößig sein und anstößig bleiben. 1999 hat Uecker in diesem Geist den Andachtsraum im neuen Reichstagsgebäude in Berlin gestaltet. Allen Kunst-Kirchlern und Kirchen-Künstlern schreibt er ins Stammbuch: Sucht nicht das Fremde, sondern das Existenzielle. Und von sich selbst sagt er: »Ich glaube, dass sich Gott in einer Wechselwirkung mit mir befindet.«

Unsere Themen

Ikonen im Kunsttempel?	2
Bundeskunsthalle Bonn	
Zu unheilig?	3
Gottesdienst im Kunstmuseum	
Kunstfertig	5
Menschen mit Behinderung	
Alltagskultur	
Kneipen mit religiösem Namen	8





ABB.: LANDESMUSEUM

Auf Spurensuche

Rheinisches LandesMuseum

»Von den Göttern zu Gott« lautet ein Thema im Rheinischen LandesMuseum Bonn. In dem vor drei Jahren völlig neu gestalteten Museum des Landschaftsverbandes Rheinland (Colmantstr., Bonn-West) gehört »religiöse Spurensuche« zum festen Repertoire. Gabriele Uelsberg, Direktorin des schmucken Hauses, das in der Architektur seiner Außenfassade Moderne und Antike so anschaulich miteinander verbindet, stellt für PROtestant religiöse Schätze ihrer Sammlung vor:

Das Rheinische LandesMuseum zeigt in seiner Dauerausstellung Themen, in denen die Exponate aus den vielen Epochen und Jahrhunderten unter dem Blickwinkel unterschiedlicher Aspekte gemeinsam präsentiert werden. Ein Bereich dabei ist die Auseinandersetzung der Menschen mit der Religion und hier natürlich mit dem Christentum. Wichtig ist das große Thema »Von den Göttern zu Gott«, in dem der Wandel vom Pantheismus zur christlichen Religion an vielen Monumenten und Kunstwerken erlebbar wird.

Hier sehen die Besucher, neben den frühchristlichen Kunstwerken, die Meisterwerke der Kölner Malerschule und bedeutende mittelalterliche Skulpturen, die zu den prominentesten Exponaten des Museums gehören. Eines dieser Kunstwerke sind die Gustorfer Chorschranken, die um das Jahr 1150 entstanden sind. Sie wurden für die ehemalige Prämonstratenser-Abteikirche Knechtsteden im Kreis Dornagen geschaffen und zählen zu den frühesten Skulpturen des Mittelalters (Abbildung oben).

Für die spätere Zeit ist ein wichtiges Werk in unserem Haus: »Die Versuchungen Christi« von Barthel Bruyn des Älteren. Sie dokumentieren in drastischen Formulierungen die religiösen Streitigkeiten jener Zeit, wobei der Versucher die Gestalt und Physiognomie Martin Luthers trägt. Das Museum zeigt zudem zeitgenössische Werke religiöser Kunst.

Gabriele Uelsberg

■ Die Autorin ist Direktorin des Rheinischen LandesMuseums des Landschaftsverbandes Rheinland in Bonn.

Moderne Passion Christi

Werke aus der Sammlung des Bonner Kunstmuseums

Von Christoph Schreier

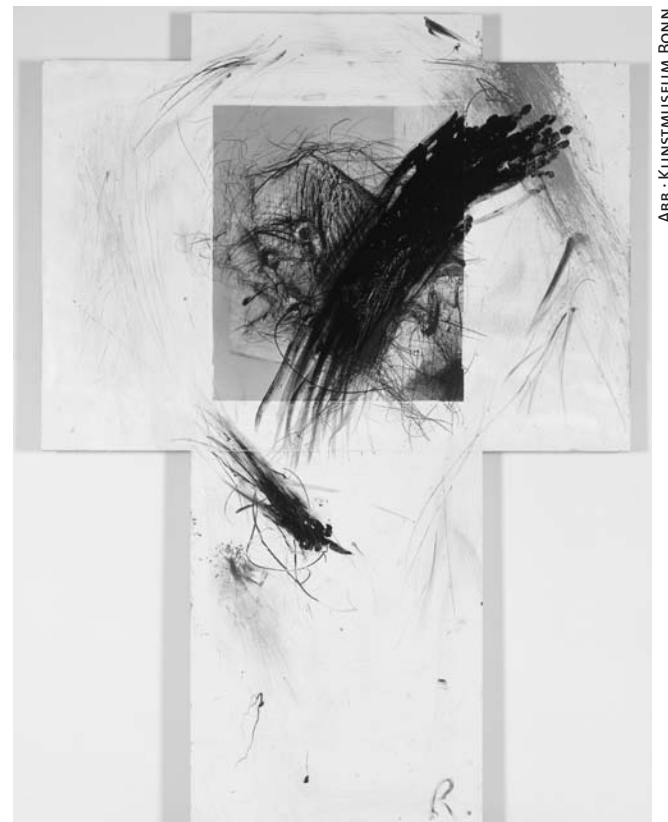
Nach Ansicht des Kunsthistorikers Werner Hofmann beginnt die Moderne mit der Reformation, mit Martin Luther, der Sprache und Text in das Zentrum der Vermittlung christlichen Glaubens gerückt hat. Dadurch verliert die Kunst die Aufgabe der Glaubenspropaganda und erhält andererseits die Möglichkeit, sich auf sich selbst und ihre eigenen Ausdrucksmöglichkeiten zu besinnen. Doch bedeutet dies zugleich, dass die Moderne und speziell die zeitgenössische Kunst areligiös und profan ist, sich in der Feier der Sinnlichkeit des Kunstwerks erschöpft?

Schon seit einigen Jahren bemüht sich das Kunstmuseum Bonn, Gegenbeweise anzutreten, indem es Kunstwerke aus der Sammlung in den Mittelpunkt von Gottesdiensten rückt. Sie machen und machen deutlich, dass Kunst mehr bietet als den Kult des schönen Scheins, dass auch die zeitgenössische Kunst grundlegende Fragen an unsere Existenz stellt, spirituelle Kunst ermöglicht. Nicht immer ist die Aussage dabei allerdings so greifbar, wie bei Arnulf Rainers ikonoklastischer »Fingermalerei-Kreuzübermalung«, 1987, die doch nichts anderes zum Ziel hat, als die Ausdrucksstärke des fotografisch reproduzierten Kreuzifix noch weiter zu steigern. Der Gestus der Übermalung und die damit verbundene Auslöschung von körperhafter Identität verweist auf die Passion Christi, die durch die künstlerische Handlung aktualisiert wird: Die Leidensgeschichte Christi ist nicht nur eine his-

torische, vielmehr wiederholt sie sich in der Gegenwart.

Hier in zeigt sich eine besondere Qualität von Rainers Arbeit, die Fähigkeit, tradierten Inhalten neue Formen und damit eine neue Intensität zu verleihen. Dies gilt für ihn, aber auch für Arbeiten von Joseph Beuys, Georg Baselitz (»Die Hand, die Hand Gottes«), Gotthard Graubner, Jürgen Partenheimer, Wolfgang Laib etc., die sich allesamt im Besitz des Kunstmuseums Bonn befinden.

Auf den ersten Blick sind die Werke Dokumente der Kunstgeschichte, doch zeigt sich schnell, dass sich ihre Bedeutung nicht in der Selbstreferenzialität des Kunstwerks erschöpft. Stattdessen diskutieren diese Arbeiten Fragen nach der Existenz des Menschen in der Welt, Fragen religiösen Inhalts, die nicht mehr, wie ehemals, mit den Mitteln einer tradierten, fest definierten Bildersprache behandelt werden kön-



Arnulf Rainer: »Fingermalerei-Kreuzübermalung« von 1987.

ABB.: KUNSTMUSEUM BONN

nen. Insofern hat die christliche Ikonografie in der Tat abgedankt, was aber nicht bedeutet, dass sich die Inhalte verflüchtigt hätten. Sie werden bloß nicht mehr illustriert, sondern sind Teil einer permanenten Selbst- und Seinsuche, die gerade das Charakteristikum der zeitgenössischen Kunst ist.

■ Der Autor ist stellvert. Direktor des Bonner Kunstmuseums (Friedrich-Ebert-Allee) und war Kurator des Projekts »Kunst-FrühlingKirche« 2004. Regelmäßig wirkt er mit am »Gottesdienst im Kunstmuseum«.

Wo Ikonen wirken

Sakralkunst in der Bundeskunsthalle

Die Bundeskunsthalle in Bonn ist für viele der Kunsttempel schlechthin an der Bonner Museumsmeile. PROtestant sprach mit Dr. Agnieszka Lulinska, Kuratorin der aktuellen Ausstellung »Russlands Seele«, über Selbstverständnis und Visionen des berühmten Hauses.

PRO: Warum ist das Religiöse so interessant für die Kunst?

Lulinska: Warum sind die Wechselwirkungen zwischen Religion und Kunst von so existenzieller Bedeutung für beide Bereiche? Alle großen Religionen kennen den kontroversen Diskurs um die Bedeutung von Bildern im sakralen Raum. In ihrer Erscheinung offenbart sich die doppelte Natur der Sakralkunst – die des Kult- und die des Kunstbildes. Diese beiden

Merkmale sind untrennbar miteinander verbunden und eröffnen dem Betrachter eine Fülle von ästhetischen und spirituellen Eindrücken. Die Besucher unseres Hauses konnten sich davon mehrfach überzeugen, besonders augenfällig in der Ausstellung über tibetanische Kunst, den beiden Vatikan-Ausstellungen oder der Präsentation der Kunst aus europäischen Frauenklöstern.

PRO: Die Bundeskunsthalle stellt gerade russische Ikonen aus. Wirken die im Museum?

Lulinska: Natürlich entfaltet jedes Artefakt in seinem ursprünglichen Kontext eine ganz besondere Wirkung. Das gilt für Monumentalmalerei in barocken Schlössern genauso wie für Altartriptychen in gotischen Kathedralen und Buddha-Statuen in asiatischen Tempeln. Im Zuge historischer und gesellschaftlicher Veränderungen wurden viele von ihnen in Museen überführt. Damit wird ihnen Respekt als universales Kulturgut, als Erbe der Menschheit gezollt. Eine feinfühlig-präsentation und didaktische Einbettung eines sakralen Bildes vermag durchaus auch die Aura des Sakralen zu vermitteln und öffnet neue Aspekte seiner Betrachtung. So geschah es auch in Russland am Ende des 19. Jahrhunderts, als man die alten Ikonen plötzlich nicht nur als Kult-, sondern als Kunstobjekte wahrnahm und damit neu ihre künstlerischen Qualitäten und die Quelle der eigenen ästhetischen Tradition offenlegte.



ABB.: (C) STAATLICHE TRETIJAKOW-GALERIE, MOSKAU

»Trijtza«-Ikone zeigt die Dreifaltigkeit. Sie stammt aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts und ist derzeit zu sehen in der BKH.

Braucht Kunst die Kirche?

Kommentar von Gundula Schmidt



Die Frage irritiert, wenn man über das Verhältnis von Kunst und Kirche nachdenkt. Nein, möchte man spontan antworten. Die Kunst hat sich von der Kirche emanzipiert. Und die Kirche? Zaghaft hat sie sich wieder auf die Kunst zubewegt. Die Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) von 2002 »Räume der Begegnung: Religion und Kultur in evangelischer Perspektive« war ein großer Schritt. Das Verhältnis von Kirche und Kultur wird dabei als freie Gast-

freundschaft gedacht. Kirche wird eine gute Gastgeberin, wenn sie den anderen nicht vereinnahmt, sondern lernt, sich der eigenen Fremdheit auszusetzen.

Mut und theologische Überzeugungskraft waren noch notwendig, als das »SchauFenster« als KulturCafé der Evangelischen Kirche in der Bonner City Anfang 1990 entwickelt wurde. Im Dialog von Kunst und Theologie schulte es die Wahrnehmung. Künstlerinnen und Künstler waren überrascht, dass der Protestantismus eine Kultur des »Infragestellens« pflegt und sich selbst dabei nicht ausnimmt. Inzwischen hat die Kirche in unterschiedlichen Projekten die Kunst als Freiraum entdeckt, der davor bewahrt, sich selbst absolut zu setzen.

Braucht aber die Kunst die Kirche? Was motiviert Künstler und Künstlerinnen, sich wie zum Beispiel bei den »Schlosskirchenprojekten« an der Bonner Universität mit dem Raum der Kirche und seinen Themen auseinanderzusetzen?

Die Kirche konfrontiert die Kunst immer wieder mit der – so Anselm von Canterbury – »Idee und Wirklichkeit dessen, worüber hinaus nichts Größeres gedacht werden kann«. Die Kunst ist in der Kirche herausgefordert, über die Grenzen der Darstellung, über die Dialektik von Zeigen und Verbergen bildnerisch nachzudenken. Künstlerische Kategorien und Theologie berühren sich hier.

Die Theologie hat der Kunst viel zu sagen. Zu selten wird ihr künstlerisch relevantes Potential in der Kirche artikuliert. Als kluge Gastgeberin weiß die Kirche um die gegenseitige Bedürftigkeit und lernt, die eigene Sprache in ein bildnerisches Denken zu überführen. Wenn die Kirche ein Raum der Vertiefung ist, dann braucht Kunst die Kirche.

■ Die Autorin ist Pastorin und Synodalbeauftragte für Kunst und Kultur im Evangelischen Kirchenkreis Bonn.

PRO: Was macht ein Museum zu einem Kunsttempel?

Lulinska: Der Begriff Kunsttempel geht auf die historischen Begleitumstände seiner Entwicklungsgeschichte im 18. und 19. Jahrhundert zurück. Damals sprach man auch von aufwendig gestalteten Bahnhöfen als den Kathedralen des Fortschritts. Heute ist ein Museum in seiner Eigenschaft als Schatzkammer der Kultur und des Wissens ein Ort der Vermittlung und

Kommunikation. Die Ehrfurcht vor dem Museum ist überholt, die Wertschätzung nicht.

PRO: Welche »religiöse Ausstellung« würden Sie sich wünschen?

Lulinska: Es gibt eine unglaubliche Fülle an Themen, die es wert wären, näher beleuchtet zu werden. Ich freue mich erst einmal auf die beiden kommenden Ausstellungen, die säkularer Kunst einen breiten Raum bieten wer-

den: Einmal zum Thema der Völkerwanderung in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten, als sich das neue, christliche Gesicht Europas formierte, und eine Ausstellung über Byzanz, die uns die Bilderwelt der Ostkirche näher bringen wird.

Joachim Gerhardt

■ Info: Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH, Friedrich-Ebert-Allee 4, 53113 Bonn, www.bundeskunsthalle.de

Schwebender Teppich aus Rinderknochen

Der Künstler Wolf Rabe über moderne »Kirchenkunst«, ihre Grenzen und Chancen

Der Bonner Künstler Wolf Rabe hat sich lange schwergetan mit der Verbindung von Kunst und Kirche. Über die Schlosskirchenprojekte an der Bonner Universität hat er in den letzten Jahren einen Weg gefunden, künstlerisch mit dem Kirchaum umzugehen. Inzwischen ist er ein gefragter Künstler für Installationen an heiligen Orten, zuletzt im Sommer diesen Jahres auf dem Kirchentag in Köln. Im Mittelpunkt vieler seiner Arbeiten stehen Knochen.

PRO: Warum ist Künstlerarbeit Knochenarbeit?

Wolf Rabe: In der Frage steckt schon eine Antwort. Es heißt ja: Das geht bis auf die Knochen, das geht durch Mark und Bein. Kunst sollte wesentlich sein, Kunst muss einen substanziellen Kern in sich tragen. Dem Kunstwerk einen inneren, wesentlichen Ausdruck, eine starke »Tragkraft« zu verleihen, das ist eben Knochenarbeit. Mein Kunstschaffen ist der Versuch des kunstvollen Erfindens, das Erzeugen von existenziellen Ausdrucksformen. Zeitgenössische Kunstwerke können in ihrer Bildsprache, in der ersten Anschau, auch einen verstörenden Ansatz vermitteln. Als »Pigment« für meine Raumbildnisse verfüge ich auch über einen realen riesigen Knochenschatz – angefangen von Rindergebein, über Hasenschädel bis hin zum Halswirbel einer Amsel oder einer Fledermaus. Knochen und Gebein sind für mich wie Vokabeln in der

Sprache der Kunst. Es geht hierbei auch hautnah um die Auseinandersetzung, den Umgang mit dem Leben, dem Sterben und dem Tod.

PRO: Was erwarten Sie von Kirchen, in denen Sie ausstellen?

Rabe: Kunst in Kirchenräumen wird in der Regel von »Gläubigen« kuratiert, nicht von Galeristen oder Museumsdirektoren. Für eine Kirchengemeinde kann Gegenwartskunst im Glaubensraum unter Umständen Reibung erzeugen oder sogar zu Konflikten führen. Existenzielleren Kunstwerken Einlass in die Kirchenräume zu gewähren, fordert eine lebendige, kräftige und scharfe Position der Verantwortlichen für ein solches Projekt. Sie müssen bereit sein, vor und für die Zeit der Kunstausstellung im Kirchenraum als Vermittler zwischen Werk und Kirchenbesucher aufzutreten und Öffentlichkeitsarbeit zu leisten. Kontroverse Sichtweisen sollten hier erwünscht und gewollt sein. Die Überwindung von inneren Widerständen, darin steckt für mich auch eine Verbindung von Kunst und Glauben, das Ringen nach Fragen und Antworten.

PRO: Wo fordert Sie die Kirche künstlerisch heraus?

Rabe: Aus der Kunstszene heraus werden Kunstausstellungen in Kirchenräumen in der Regel, wenn überhaupt, leicht spöttisch wahrgenommen. Kunst im Museum ist für mich aber andersseits wie Kunst im Mausoleum. Hier



FOTO: ISA RAUPOLD

Leben und Tod ist das Thema von Wolf Rabe. Ein Teppich aus Rinderknochen gestaltet das Werk Titel »GEWEST«.

wird die Kunst vor der Berührung bewahrt. Sie ist hier gut konserviert. Kirchenkunst sollte aber berühren. Ein Kirchenraum ist ursprünglich kein Kunstraum. Er wird in Stimmung und Architektur dominant gegenüber der Kunst bleiben. Sehrwohl sollten Künstler und Pfarrer, Kirchengemeinde, wenn das Zusammenspiel gelingt, mit dem Kunstwerk im Kirchenraum etwas in Bewegung bringen, »Unerhörtes« erklingen lassen, die »anstößige Energie« des Kunstwerks benutzen, um mit dem ernsthaften Anliegen von

Kunst und Glauben dazu beizutragen, die Abgründigkeiten zwischen den Menschen zu überwinden. Diesen Anspruch hege ich an das Kunstschaffen. Es kann nicht um die Dekoration von Glaubensräumen gehen.

PRO: Was lässt sich mit Kunst in der Kirche erreichen?

Rabe: Der Glaube und die Kunst sind nichts, wenn sie nicht aus einem Bekenntnis leben, aus der öffentlichen Demonstration ihrer Überzeugung

über das, was ihnen wesentlich und bedeutsam ist. Das ist für mich die Notwendigkeit von »Kirchenkunst«. Kunst sollte nicht nur als Produkt aus dem Kunstmarkt definiert sein. Sie muss ein Stein, ein Wurf des Anstoßes sein zu einer Vermittlung – nicht aus dem Glashaum, sondern in oder aus einer lebendigen Welt.

Joachim Gerhardt

■ Kontakt zu Wolf Rabe (der Künstlername von Wolfgang Klüver) über seine Homepage: www.wolfrabe.com.

Gegen die Macht der Gewohnheit

Ein Bonner Experiment mit bundesweiter Beachtung

Buß- und Betttag, 21. November 2007 wird Geburtstag gefeiert. Der zehnte. Solange schon gibt es in Bonn eine Veranstaltung, die bundesweit in dieser Form beispiellos ist und inzwischen weit über die Stadt hinaus Beachtung findet: »Gottesdienst im Kunstmuseum«.

Etwa zwei Mal im Jahr trifft sich die außergewöhnliche Gemeinde in dem schlicht-modern gehaltenen Ambiente des Bonner Kunstmuseums an der Museumsmeile. Keine Kerze, keine Orgel, kein Talar. Gesungen wird auch nicht. Dafür begleiten schon mal elegische Saxophonklänge oder meditative Klarinettenklänge die Feier. Im Mittelpunkt steht jeweils ein Werk aus einer aktuellen Ausstellung: Joseph Beuys »Erdtelefon«, der »Sonderling« von Georg Baselitz, zuletzt Sigmar Polkes »Handlinien« oder damals zum Auftakt Jürgen Partenheimers »Weltachse«. Zeitgenössische Kunst als Anstoß zu existenziellen Gedanken über Gott und die Welt und alles, was dazwischen liegt.



FOTO: JOACHIM GERHARDT

Andächtige Momente mitten im Museum, auch für Pfarrer Jürgen Faber (links) und Museums-Vizedirektor Christoph Schreier.

»Gottesdienst im Kunstmuseum« ist zu einem Markenzeichen geworden. Für

den kleinen Verein »KunstRaumKirche« der Lutherkirchengemeinde Poppelsdorf, der Veranstalter ist. Aber auch für das Bonner Kunstmuseum selbst, das nicht einfach nur seine Tore der Kunst interessierten Gemeindeglieder öffnet, sondern selbst mitgestaltet. Direktor Dieter Ronte, zumeist aber sein Vize Christoph Schreier sind mit dabei, bei der Vorbereitung wie der Durchführung, dort vor allem im Duett mit Pfarrer Jürgen Faber bei der Predigt.

Die Predigt ist mehr eine offene Ansprache denn eine klassische Verkündigung. Auf nachdenkliche, manchmal geradezu charmante Weise verbinden die beiden einen Bi-

beltext mit der Kunst. Oder ist es doch eher umgekehrt? Erst kommt die Kunst, dann die Kirche?

Manchen Teilnehmern ist das zu wenig Gottesdienst. Die Mehrzahl der Kunstgemeinde fühlt sich in dieser Stunde stiller Kontemplation im säkularen Kulturtempel allerdings bestens aufgehoben. »Es fehlt die Macht der Gewohnheit, die uns ja auch oft ermüdet«, sagt Friederike Faber von KunstRaumKirche. »Es wird nicht vorausgesetzt, dass ich Kirchgängerin bin, ich muss also nicht die Gepflogenheiten eines Gottesdienstes kennen, den traditionellen Ablauf der Liturgie, muss keine Texte kennen oder sogar sprechen.

All das entfällt: Vielleicht kann das auch neugierig machen.«

MIT SEGEN?

Für Museums-Vize Christoph Schreier öffnen die Gottesdienste seinem Haus einen neuen Horizont. »Bilder sind immer auch Spiegel der eigenen Befindlichkeit«, sagt er. Menschen entdeckten in ihnen oft das, was sie sehen möchten. Der christliche Glaube setzt dieser Selbstspiegelung »Werte, Infragestellungen und Wahrheiten von außen entgegen«. Er könnte sich durchaus vorstellen, »manche gottesdienstlichen Elemente erkennbarer zu machen«, sagt Schreier in die Runde der Vorbereitenden. »Warum nicht einen richtigen Segen zum Abschluss?« – »Haben wir doch gehabt«, entgegnet Pfarrer Faber. – »Ach so, das habe ich aber gar nicht wahrgenommen«, so Schreier.

Die Diskussion um die Gestalt des Gottesdienstes begleitet das Projekt seit dem ersten Tag. Sie gehört dazu und wird auch nach jedem Gottesdienst bei Brot und Wein im Foyer des Kunstmuseums mit allen Mitfeiernden fortgesetzt. »Der Gottesdienst im Kunstmuseum ist ein Experiment«, betont Pfarrer Faber. Er soll es auch bleiben. Die Gemeinde wächst beständig. »Wer weiß«, schmunzelt Schreier, »vielleicht müssen wir in ein paar Jahren in den Sportpark Nord umziehen.«

Joachim Gerhardt

■ Nächster »Gottesdienst im Kunstmuseum« am Buß- und Betttag, 21. November 2007, um 19.00 Uhr, Friedrich-Ebert-Allee (Museumsmeile Bonn). www.bonn-evangelisch.de / www.kunstmuseum-bonn.de.

A PRO POS

KunstRaumKirche e.V.

an der Lutherkirche Bonn fördert seit 1996 den offenen Dialog zwischen Kunst und Kirche. Neben den Gottesdiensten im Kunstmuseum organisiert der ehrenamtliche Verein regelmäßig Installationen in und an der Lutherkirche in Poppelsdorf

(Reuterstraße 11). Interessierte und Förderer sind willkommen. Das nächste Projekt ist eine Installation der Bonner Kunstpreisträgerin Petra Siering vom 19. Oktober (Vernissage, 19.00 Uhr) bis 2. Dezember 2007 in der Lutherkirche. **ger**

■ Kontakt beim Vorstand: Dr. Hans-Christoph Angermeyer, Theo Nürnberg und Friederike Faber (Tel.: 0228/21 04 91), www.lutherkirche-bonn.de.



Frerk Verhey mit einem seiner Kunstwerke.

Kein Zugang zum Glauben

»Kunst ermöglicht mir keinen Zugang zum Glauben«, sagt der Künstler Hanns Frerk Verhey. Er verbindet die Bibel mit menschlichen Tragödien. Geboren wurde Hanns Frerk Verhey 1937 in Hannover. Während eines beruflichen Aufenthalts als Industriekaufmann in der Nähe der berühmten Marmorsteinbrüche von Carrara entdeckte er sein Talent und seine Liebe zur bildenden Kunst. Ab 1996 ist daraus eine Reihe von Kleinplastiken und Bildern entstanden, die Geschichten und Gestalten der Bibel gewidmet sind. Der in Sachen Kunst und Kirche nachdenkliche und kritische Geist wohnt seit 2001 mit seiner Frau in Wachtberg. **PRO**testant hat nachgefragt:

PRO: Warum begegnen Sie der Kirche kritisch?

Verhey: Trotz 2000 Jahre Glaubensvermittlung hat die Kirche es nicht geschafft, eine wahrhaft christlich handelnde Gesellschaft zu formen. Das stimmt nachdenklich.

PRO: Ermöglicht Ihnen Ihre Kunst Zugang zum Glauben?

Verhey: Nein, die Arbeit an biblischen Themen hilft mir höchstens, die menschlichen Tragödien der Heiligen Schrift zu verkraften. Unabhängig von aller Kunst ist der Glaube für mich – wenn überhaupt – ein Geschenk Gottes.

PRO: Können Sie sich vorstellen, dass sich andere Menschen über die Kunst dem Glauben nähern können?

Verhey: Soweit sich die Kunst mit religiösen Themen beschäftigt, kann sie sehr wohl die Augen öffnen. Indem der Betrachter sich mit den Werken auseinandersetzt, findet er Zugang zur Verkündigung; wenn er dann noch den Glauben sucht, hat er durch die Kunst einen guten Vermittler.

Das Gespräch führte Brigitte Uhl.

PRO GRAMM

»Grips & Geist«

Nächster Gast bei dem Wissenschaftstalk der Evangelischen Kirche in Bonn, am **Freitag, 9. November, 19.00 Uhr**, ist der Bonner Staatsrechtler **Prof. Dr. Josef Isensee**. Neben dem Verhältnis »Staat und Kirche«, Religionsunterricht und Sonntagsschutz wird es auch um Leben und Person des Gastes gehen. Die hintergründige evangelische Talk-Stunde bei Kölsch und Salzgebäck in der Krypta der Kreuzkirche am Kaiserplatz wird gerahmt durch live Jazz-Musik. Eintritt frei. **ger**

Richtung Himmel

»Blaue Leiter« – Ein einzigartiges Kulturprojekt

Nicht einen Kirchturm, sondern eine blaue Leiter haben die Künstler Giovanna Aguirre und Lars J. Jonsson für das Evangelische Gemeindeforum in Auerberg entworfen. Sie ragt ins Unendliche, berührt Himmel und Erde. 30 Meter soll sie groß werden, aus Stahl gefertigt. Wer steigt hinauf? Wer hinauf? »Auf der Flucht träumt Jakob eine Leiter, die den Himmel berührt«, erzählt Pfarrer Michael Schäfer der Lukaskirchengemeinde, Initiator des Projektes, die biblischen Hintergründe. »Im Traum wird ihm klar, dass Gott ihn schützt und segnet, obwohl er betrogen hat. Jakob begegnet an der Leiter Gott, ohne ihn selbst zu sehen, und kann sein Leben neu beginnen.«

Mit dem Projekt will die Gemeinde laut Pfarrer Schäfer »unsere biblisch begründete Hoffnung im öffentlichen Raum des Stadtteils gestalten«. Die »Blaue Leiter« provoziert Fragen und Diskussionen. Glaube und Theologie werden in den Mittelpunkt des Platzes und der Begegnungen gestellt. Dem Kunstwerk werden nicht Eindeutigkeiten zugeschrieben, sondern das Projekt greift ein verändertes Verständnis von Kultur auf: Es verlagert das Interesse auf die Handlungen, den Austausch zwischen Menschen. Es zielt auf soziale Veränderungen, die durch das Projekt entstehen. Kultur

wird ausgehandelt, regt zu weiteren sozialen Projekten an. Es soll laut Schäfer »im besten Sinne ein Integrationsprojekt im Stadtteil sein, das mit der Unverfügbarkeit des Evangeliums Ernst macht«.

PATENSCHAFT FÜR EINEN STEIN

In der Bibel nahm Jakob einen Stein, auf den er seinen Kopf legte um zu schlafen. Die Lukaskirche bietet Patenschaften an für einen Stein. Es sind »Wortsteine«, die in die Pflasterung des Vorplatzes des Gemeindeforums in unterschiedlichen Sprachen eingelassen werden. Sie heißen zum Beispiel »Freiheit«, »Shalom«, »Humor«, »Kontakte« und sollen die Vielfalt der Wünsche

und Sehnsüchte im Stadtteil zeigen. Das in dieser Form einzigartige Kulturprojekt in Bonn und der Region gibt, so Pfarrer Schäfer, »Hoffnung und Ermutigung, Leitern zu bauen, die die sozialen und kulturellen Gräben überbrücken, an denen wir zu zerbrechen drohen«.

Gundula Schmidt

■ Sie können den Förderkreis für das Projekt »Blaue Leiter« mit Sach-, Geld- oder Ideenspenden unterstützen.

Infos: www.blaue-leiter.de oder bei Pfr. Michael Schäfer, Tel.: 0228 / 67 73 70. Spendenkonto: Ev. Lukaskirchengemeinde Bonn, Konto 364, Sparkasse Köln-Bonn, BLZ 37050198, Stichwort: Blaue Leiter.



Noch ist sie ein Modell: Die Blaue Leiter präsentiert von Pfarrer Michael Schäfer (Mitte).

Liebe zum Labyrinth

Eine Künstlerin findet den Weg in die Gemeinde



Inspiriert von der Bibel und von ihrem Pfarrer: die Künstlerin Juliane Hunecke.

»Kritisch musterte er die Bilder an meinen Wänden. Nach einer Weile sah er mich an und sagte: Ihre Werke sind ja durchaus religiös. Wir müssen mal was zusammen machen!« Juliane Hunecke, Künstlerin mit eigenem Atelier aus Stieldorf, erinnert sich noch gut an das erste Treffen mit dem Stieldorfer Gemeindepfarrer Max Koranyi.

Die Begegnung liegt über zehn Jahre zurück und war der Anfang eines fruchtbaren Austausches zwischen der gebürtigen Münchnerin und dem Geistlichen. Hunecke war kurze Zeit vorher mit ihrer Familie von Bonn nach Stieldorf gezogen und froh über das Medium Kunst einen Zugang zur

Gemeinde zu finden. In der Praxis sieht der Austausch inzwischen so aus, dass Juliane Hunecke nach Absprache mit Pfarrer Koranyi im Kirchraum wechselnde Bilder mit religiösem Bezug ausstellt: »Ich male besonders gerne Labyrinth als Zeichen der oft verworrenen Lebenswege, die wir gehen müssen, bevor wir Frieden in Gott finden. Tauben als Symbol für Frieden und den Heiligen Geist und den Fisch als Zeichen für das Christentum allgemein habe ich aber auch schon sehr oft in der Kirche ausgestellt.«

Dabei sieht sie aber nicht nur in ihren Motiven religiöse Anklänge, auch die von ihr oft verwendete Schichtentechnik zur Erstellung ei-

nes Bildes hat für Hunecke einen Bezug zum Glauben: »Bei der Schichtentechnik verwende ich eine ganze Palette verschiedener Materialien, das kann auch mal Sand aus dem Urlaub sein, und vermische sie zu einem Kunstwerk. So sehe ich auch das Leben: Gott fügt aus den vielen Schichten und auch manchen Unebenheiten des Lebens etwas zum Ganzen zusammen.«

Nicht immer bekommt die Künstlerin eine detaillierte Rückmeldung aus der Gemeinde auf die ausgestellten Bilder. »Gemeindemitglieder sprechen mich oder Pfarrer Koranyi darauf an, dass die Bilder insgesamt die Harmonie im Kirchraum verbessern. Manche allerdings bemerken die Bilder auch erst, wenn ich sie abgehängt habe, weil ich sie für eine andere Ausstellung brauche. Dann heißt es öfters: Hier fehlt jetzt irgendetwas! Diese Menschen sind dann froh, wenn Herr Koranyi und ich wieder etwas Neues ausgesucht haben.«

In der Zukunft kann sich Hunecke noch weitere Projekte mit der Gemeinde vorstellen: So sind Kunstaktionen mit Jugendlichen aus dem kirchlichen Unterricht ebenso angedacht wie eine Vorstellung einzelner Bilder und Motive im Gemeindebrief.

Jens Liedtke-Siems

■ Kontakt: Juliane Hunecke, Tel: 0 22 44 / 82 285, E-Mail: julianeetelka@aol.com.

Kreuz aus Müllcontainer

Auch das Bonner »Haus der Geschichte« präsentiert in seiner Dauerausstellung unter 7.000 Ausstellungsstücken einige bemerkenswerte kirchliche Exponate von Rang und Namen. Der Besucher begegnet auf seinem Rundgang den Namen prominenter Persönlichkeiten, die das Bild des Protestantismus im öffentlichen Leben mitgeprägt haben: Otto Dibelius, Eugen Gerstenmaier, Helmut Gollwitzer, Gustav Heinemann, Martin Niemöller, Johannes Rau. Dokumente verdeutlichen die Stellung der evangelischen Kirche zu politischen und gesellschaftlichen Fragen, beispielsweise die Stuttgarter Schulderklärung 1945 und die Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) 1965. Erinnert wird auch an das soziale Engagement evangelischer Christen, so an die Arbeit des Hilfswerks der EKD unmittelbar nach Kriegsende.

Ein besonderes Schlaglicht wirft die Ausstellung laut Helene Thiesen, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Haus der Geschichte, auf die Rolle der evan-



ABB.: HAUS DER GESCHICHTE

gelischen Kirche in der DDR. Manfred Butzmann und Ursula Wolf schweißten in einer öffentlichen Protestaktion beim Ost-Berliner Kirchentag 1987 ein Kreuz aus dem Hebelarm eines Müllcontainers – ein eindrucksvolles Exponat, das auf den relativen Freiraum verweist, den die evangelische Kirche in der DDR den Friedens- und Oppositionsgruppen bot. **Uta Garbisch**

■ **Info:** Das »Haus der Geschichte« (Museumsmeile Bonn) ist geöffnet Di - So von 9-19 Uhr. Der Eintritt ist frei. www.hdg.de.

PRO GRAMM

Interkulturelle Woche

»Teilhaben – Teil werden« ist das Thema der diesjährigen »Interkulturellen Woche«, veranstaltet von der evangelischen Migrations- und Flüchtlingsarbeit Bonn, vom **17. September bis zum 3. Oktober**.

Die Woche will bundesweit das gute Miteinander von Menschen jeder Herkunft, Religion und Kultur fördern. Ein Höhepunkt in Bonn ist am Dienstag, **18. September**, »GEBETE der Religionen« in der Bonner Kreuzkirche am Kaiserplatz, Bonn-Zentrum (19.30 Uhr).

Den Abschluss aller Veranstaltungen macht ein Gottesdienst wieder in der Kreuzkirche, **Sonntag, 30. September, 10.00 Uhr**, sowie ein »Tag der offenen Moscheen«, **Mittwoch, 3. Oktober, 10.00 Uhr bis 12.00 Uhr** in der Moschee, An der Esche, Bonn-Nord.

hil

■ **Info:** Das ganze Programm unter www.migration-bonn.de

Starke Handschriften

Ein Kunstprojekt der besonderen Art mit Menschen mit Behinderung

Schwarzrote Kirschen und ein leuchtend grüner Apfel liegen auf dem Teller in der Mitte des Tisches. Das knackige Obst ist für eine Gruppe Erwachsener der Impuls, zu Pinsel und Farbe zu greifen, sie malen ihre persönliche Variation des Gesehenen. Frank arbeitet konzentriert an seinem Bild. Die Form der zunächst noch sehr realistisch aussehenden Kirschen mit grünem Stiel löst er nach und nach zu dunkelroten Kreisen auf. Beim gemeinsamen Angucken der während des Malkurses entstandenen Werke zeigt der behinderte Mann stolz ein abstraktes Bild mit großer Ausdruckskraft.



FOTO: KIRCHENKREIS ASUR

Eifrig bei der Sache während der »Malzeit«.

Acht Frauen und Männer kommen einmal monatlich samstags ins Gemeindehaus der evangelischen Kirchengemeinde Sankt Augustin zum Mal- und Gestaltungskurs. Unter Anleitung von Gabriele Hünninger, Künstlerin und Kunsttherapeutin, entstehen während der dreistündigen »Malzeit« klein- und großformatige Werke sowie Installationen. Seit zehn Jahren gibt es das von der Pfarrstelle für Behindertenarbeit des evangelischen Kirchenkreises An Sieg und Rhein initiierte und durchgeführte Angebot. In dieser Zeit entstand eine Vielzahl von Bildern mit teilweise hoher künstlerischer Qualität. Dreimal gab die Pfarrstelle in Kooperation mit dem diakonischen Verein »Der Karren« hochwertige Kunstkalender heraus, derzeit kön-

nen eine Kunstkarten-Edition sowie ein Geburtstagskalender über den Verein bezogen werden.

»Ursprünglich stand die sinnvolle Freizeitbeschäftigung von künstlerisch begabten Menschen mit Behinderungen im Mittelpunkt der Kreativkurse«, sagt Gabriele Hünninger. »Inzwischen geht es stärker auch um Kunsttherapie.« Die Künstlerin möchte die Kursteilnehmenden mit ihren Impulsen verlocken, neue Gestaltungsmöglichkeiten auszuprobieren und dadurch persönliche Freiräume zu vergrößern. Hünninger: »Ein Teilnehmer malte

anfangs nur Streifen, inspiriert durch Kirschen und Kugeln, wagte er sich später auch an runde Formen und vergrößerte so das Spektrum seiner Gestaltungsmöglichkeiten.« Beeindruckt ist die Künstlerin von der großen kreativen Ausdruckskraft vieler Kursteilnehmer. Frei und unverkoppelt entwickelten sie starke, unverfälschte künstlerische Handschriften. Gefühle würden ehrlich ausgedrückt. Da passiert es dann auch schon mal, dass einige der Kirschen vorzeitig vom »Impuls-Teller« verschwinden.

Jutta Huberti-Post



FOTO: KIRCHENKREIS ASUR

Gabriele Hünninger – Freiräume ermalen, Freiräume erleben: ein ganz besonderes Projekt in St. Augustin.

Vor dem Druck wird Farbe auf die Metallplatte aufgetragen. Gabriele Hünninger (50) stellt seit über 20 Jahren Radierungen zu biblischen Themen und Texten her. Im Laufe der Zeit ist so ein großer Fundus an Bildern entstanden, beispielsweise zu Psalmentexten oder wichtigen Festen wie Ostern und Weihnachten. Als Predigt im Bild sind die Radierungen für die Künstlerin eine andere Art der Verkündigung. Schulklassen oder (Gemeinde-) Gruppen können Gabriele Hünninger, die auch mehrere Jahre Evangelische Theologie studierte, für Vorträge buchen, ebenso sind thematische Ausstellungen möglich. jhp

■ Kontakt: Gabriele Hünninger, Tel.: 022 41 / 34 28 31 oder gabriele.huenninger@web.de
Info: www.kunst-kreativraum.de

Regionale Kreativangebote für Menschen mit Behinderungen

Pfarrstelle für Behindertenarbeit

Ort: Sankt Augustin, Eitorf, Bonn-Pützchen
Zielgruppe: Künstlerisch begabte Erwachsene mit Behinderungen
Angebote: Fortlaufende Mal- und Gestaltungskurse (Einstieg jederzeit möglich)

■ Infos: www.pfarrstelle-fuer-behindertenarbeit.de, Tel.: 0 22 41 / 20 55 26

Der Karren e. V. – Malschule Buntspecht

Ort: Sankt Augustin
Zielgruppe: Integrative Kurse für Kinder und Jugendliche verschiedenen Alters
Angebote: Sechs Kurse
Kursbeginn: 3. September 2007

■ Infos: www.karren.de
Tel.: 0 22 41 / 94 54 0 - 0

Fenster zu Gott

Die Bedeutung von Bildern im Christentum

Bilder haben im Christentum eine lange Geschichte. Wo unterscheiden sich die Konfessionen in ihrem Verständnis? **PRO**testant hat nachgeforscht.

»Ein Bild ist das Fenster von der irdischen Gemeinde zur himmlischen Gemeinde«, beschreibt der Erzpriester der Griechisch-Orthodoxen Gemeinde Bonn, Sokratis Ntallis, die große Bedeutung von Bildern für seinen Glauben. Die Metropolitan-kathedrale in Beuel-Süd ist im Innenraum nahezu vollständig mit Ikonen gestaltet. »Umgekehrt ist die himmlische Gemeinde durch die Bilder bei uns«, ergänzt Priester Sokratis. »Christus ist durch die Bilder immer präsent.« Gebete zu den Bildern der Heiligen seien dabei für Orthodoxe keine Anbetung der abgebildeten Menschen. »Durch sie werden die Gebete an Gott vermittelt«, sagt Sokratis Ntallis.



FOTO: JOACHIM GERHARDT

Erzpriester Sokratis Ntallis präsentiert Ikonen der Bonner Stadt-heiligen Cassius und Florentius in der Beueler Metropole.

Auch im katholischen Glauben spielen Heiligenbilder und Ikonen eine große Rolle. Im Hochmittelalter kam es in katholischen Kirchen zur weiten Verbreitung von Andachts- und Altarbildern. Diese sollen zur Verehrung der dargestellten Personen anleiten. Teilweise werden Bildern auch Wundern zugesprochen. In der frühen Kirche wurde heftig um den Stellenwert von Bildern gestritten. Ein Konzil 863 schließlich bestätigte, dass den Bildern venerari (Anbetung) und cole-re (Verehrung) zusteht.

Der Reformator Martin Luther stand dem Bilderkult in der katholischen Kirche kritisch gegenüber. Er

bezog seine Kritik jedoch vor allem auf die Verehrung von Ikonen und Heiligenbildern, nicht auf christliche Bilder an sich. Sie hatten für ihn durchaus hohen didaktischen und pädagogischen Wert. Die Bilderstürmer, beeinflusst von den Schweizer Reformatoren Huldrych Zwingli und Johannes Calvin, allerdings verbannten jegliche Bilder aus den evangelischen Kirchen und beriefen sich auf das Bilderverbot im Alten Testament und die »Nichtdarstellbarkeit der göttlichen Natur«. In den letzten zwanzig Jahren sind in der evangelischen wie der katholischen

Kirche viele Projekte mit moderner Kunst entstanden.

Mira Hildebrandt

■ Die griechisch-orthodoxe Metropole »Agia-Trias« in Bonn Beuel, Kirche und Sitz des griechisch-orthodoxen Metropoliten für Zentraleuropa, wurde 2001 im Innenraum vollkommen neu und eindrucksvoll gestaltet. Die Kirche ist aus Sicherheitsgründen außerhalb der Gottesdienste geschlossen, Besuch ist aber jederzeit möglich. Anmeldung im benachbarten Gemeindebüro: Dietrich-Bonhoeffer-Str. 2, 53227 Bonn (Tel.: 0228 / 46 20 41) – www.orthodoxie.net

Vom Kultus zur Kultur

Kain und Abel und der Beginn der Malerei

Von Max Koranyi



FOTO: K. MISCHKA

Max Koranyi

So könnte es gewesen sein: Gott selber S fertigt die erste Malerei an. Auf die Stirn seines verlorenen Sohnes Kain. Die Kunst ist erwacht. Sie ist von Anfang an göttlich – und will immer etwas erzählen. In diesem Fall als Schutzzeichen, dass niemand Kain erschlägt. Später – leider – pervertieren Fälscher das Symbol. Und sorgen – ausdrücklich gegen den göttlichen Willen gewandt – dafür, dass alle mit dem Davidsstern Gezeichneten Freiwild wurden.

Aber das ist eine andere Geschichte. Wie lichte Lebenssymbole zu schwarzen Totenzeichen verkamen. Wir wollen heute erzählen, wie Gottesglaube zum Kunstgenuss führte. Der geschützt-gezeichnete Kain nimmt sich ein Vorbild an seinem Schöpfer. Und baut die erste Stadt. Er wird damit zum ersten Künstler. Wer nämlich ein Geretteter ist, möchte das Aufatmen ausdrücken und festhalten dürfen. Also greift er zur roten Kohle und malt in einer Höhle, wie er mit Gottes Hilfe dem Bison entkommen ist. So skizziert er ein gewaltiges Tier – und ein noch viel gewaltigeres Licht aus den Wolken, das anbetungswürdig erscheint. Kultus und Kunst noch völlig ununterscheidbar.

In der Höhle nebenan trommelt ein Ekstatiker. Und beginnt Silben aneinanderzureihen. Zunächst verstehen wir ihn nicht. Am Ende singt er den 150. Psalm: »Lobt Gott in seinem Heiligtum. Mit hellen Zimbelen und mit klingenden Zimbelen.« Die Worte passen auf den stampfenden Rhythmus. Und alles steigt in die Höhe.

Der Mensch, so stell' ich mir das vor (Heiliger Karl Barth, vergib!), spürte

göttliche Zeichen auf Stirn und an mancherlei Lebensorten. Und diesen Genuss, die himmlische Lust, angstüberwindende Freude galt es nun aber auch festzuhalten. Zunächst teilte man sein Essen mit der Gottheit. Wollte sich damit bedanken, wohligen stimmen. Und zum Mitschmausen einladen. Man gab also von den eigenen Lebens-Mitteln etwas ab. Das Opfer war geboren. Aber dann wollte man auch Seele und Geist zu einem dankbaren Ausdruck verhelfen. Nach Rettung. Nach Leid. In Leid. In Lust. Und Kain spürte: Da steckt noch mehr in mir drin. Ich kann malen. Ich kann dichten. Ich kann bauen. Ich kann singen. Nein, nicht für mich allein. Auch nicht nur zur Erbauung meiner Höhlengenossen. Letzten Endes doch für IHN, dem ich mein Überlebenszeichen verdanke. Wahrscheinlich auch deshalb widmete Bruckner seine letzte Symphonie dem »Lieben Gott«.

Dass Kirche Kunst gedemütigt, begrenzt und rausgeschmissen hat: Leider wahr! Aber die Leinwand hat sich gedreht. Wir finden wieder zusammen. Kunst bringt Farben, Worte und Melodien – und wir begrüßen sie dankbar oft genug als Material für göttliches Licht.

■ Der Autor ist **PRO**testant-Kolumnist und Pfarrer in Königswinter-Stieldorf.

Ich trage einen heiligen Namen

Hier wird Wasser zu Wein. Hier fällt Manna vom Himmel und von fünf Broten und zwei Fischen werden alle wunderbar genährt. Vielleicht? **PRO**testant wollte es wissen und hat sich auf die Suche gemacht nach Kneipen, Gaststätten und Cafés in Bonn und der Region mit einem heiligen und viel versprechenden Namen.

Wo Milch und Honig fließen

Von Mira Hildebrandt

Der Name ist heilig, keine Frage: Zebulon. Die Kneipe wurde 1984 gegründet und liegt direkt neben der Uni. Kellner Guido erzählt: »Wenn uns jemand auf den Namen anspricht, denkt er meistens an den theologischen Hintergrund.« Zu Recht. Denn Zebulon ist ein zutiefst biblischer Name. Zebulon war einer der zwölf Stämme Israels, der alttestamentlichen Geschichte zufolge ein Sohn in direkter Abstammung von dem Erzvater Jakob.

Bei der Namensgebung der Studentenkneipe vor mehr als 20 Jahren ging es aber gar nicht um den biblischen Namenspatron, sondern laut Auskunft von Kellner Guido um eine ursprünglich französische Fernsehserie für Kinder aus den 60er Jahren: »Das Zauberkarussell.« Zebulon ist eine der Figuren aus dieser Serie, er kann mit



seinem Schnurrbart zaubern und ruft mit rollendem R: »Turnikuti, Turnikuta, Zebulon ist wieder da!«

Die Gründer des »Zebulon« schienen aber unterbewusst einen Faible für Namen mit religiösem Hintergrund zu haben. Der zweite Name, der bei der Gründung zur Auswahl stand, war »Die weiße Rose«. Jene Widerstandsgruppe in München während der Zeit des Nationalsozialismus durchaus mit sehr religiösem Hintergrund.

Auch wenn man einen Blick auf das Publikum wirft, umweht das Zebulon ein Hauch von Heiligkeit. Motiviert



durch den ihnen aus der Bibel bekannten Namen war das »Zebulon« lange Zeit die Stammkneipe der Theologiestudierenden in Bonn. Junge wie alte Semester führten Diskussionen über Seminare und Vorlesungen, Gott und die Welt und füllten so das »Zebulon« mit ihren sakralen Gedanken. Manche Lehrveranstaltung wurde gleich in das Zebulon gelegt, befand man sich doch nach eigener Einschätzung auf biblischem Boden. Ein Ort, wo »Milch und Honig« fließen – hier allerdings mehr in Gestalt von Kölsch und Cola.

Heute findet man nebst einem gemischten Publikum vom Angestellten bis zum Rentner, immer noch hauptsächlich Studenten aus dem Hauptgebäude im »Zebulon«. Aber nicht nur Theologen, sondern auch Ägyptologen, Philologen, Philosophen, Sprachwissenschaftler. Auch die für Studentenknepien typischen Tagesangebote fehlen nicht. Je nach Wochentag bezahlt man für Weizenbier, Heinecken & Co. um die zwei Euro. Auch die Öffnungszeiten passen sich dem Studentenleben an: Im Semester ist bereits ab 12.00 Uhr geöffnet, so kann man zwischen den Vorlesungen und Seminaren mal eine Pause machen und die Abende bis 1.00 Uhr ausklingen lassen. In den Semesterferien wird entsprechend erst ab 16.00 Uhr geöffnet.

Als »eine Kneipe wie ein Wohnzimmer« wird das »Zebulon« von so manchem Studenten bezeichnet. Andere sehen hier eher eine von Qualm und Rauch verschleierte Rockerkneipe und wieder andere geben zu, dass sie eher das gediegenere Ambiente bevorzugen. Nach der kürzlichen Renovierung lädt der Innenraum zum Quatschen, gemütlichem Zusammensitzen und je nach Saison auch zum Fußballgucken ein. Im Sommer lässt es sich wunderbar an der großen Fensterfront sitzen, die bei gutem Wetter geöffnet wird und ein wenig Himmel in die Dunkelheit einlässt. Das »Zebulon« besticht durch seinen eigenen Charme. **PRO**testant meint: Eines lässt sich nicht verschleiern: Hier scheiden sich die Geister.

Zebulon: ***

■ Zebulon, Stockenstraße 19, Bonn-Zentrum ist geöffnet täglich von 12-1.00 Uhr, in den Semesterferien ab 16.00 Uhr.

Heiliger als man glaubt

Von Joachim Gerhardt

Fragen Sie in Bonn nach dem »Göttlich«? Der Weg wird Ihnen gewiesen. Die Kultkneipe an der Universität gehört sicher zu den Top-10 der bekanntesten Adressen in der Bundesstadt. Im Angesicht der Alma Mater trotzts das kleine Café mit kuscheligem Interieur und vergleichsweise himmlischen Preisen erfolgreich den beiden neuen Lifestyle-Kaffee-Ketten zur Rechten und Linken. Der Name entstammt »nächtlicher und göttlicher Inspiration«, erzählt der heutige Geschäftsführer Marcel Wagner (30) von ei-



FOTOS: JOACHIM GERHARDT

ner lange ergebnislosen Namenssuche. Zwei Bonner Gastronomen wollten Ende der 80er das Lokal übernehmen und suchten einen Neuanfang in jeder Hinsicht.

**WILLY BRANDT
WAR STAMMGAST**

»Wiener Mokkastube Igel« hieß das Lokal zuvor. Ein Ort mit eigenem Charme. Es gab Sachertorte, die jede Woche eigens aus einem Nobelcafé aus Wien eingeflogen wurde. Und für Willy Brandt gab es Canadien Whisky. Wenn der damalige Bürgermeister von Berlin und spätere Bundeskanzler von der Spree an den Rhein reiste, führte ihn der erste Weg oft in den »Igel« zu Trude Geyer-Altmecks. Die

gebürtige Wienerin, die heute noch auf dem Venusberg lebt, hatte das Lokal 1954 aus den Trümmern der zerstörten Innenstadt zum ersten Café dieser Art in Bonn aufgebaut. Warum »Igel«? Marcel Wagner hat Trude Geyer-Altmecks besucht und gefragt. »Der Igel steht morgens früh auf und geht nachts spät ins Bett.« Entsprechend waren die Öffnungszeiten: 9 Uhr morgens bis 2 Uhr nachts.

Die Öffnungszeiten sind bis heute geblieben. Ansonsten sollte nach der Übernahme 1988 »alles neu werden«. Das »Göttlich« entstand und wurde zum Inbegriff des verruchten Tag- und Nachtcafés einer ganzen Bonner

nehmen«, berichtet Marcel Wagner. »Aber Tonno passt einfach besser zu Neptun als zu einem lateinischen Kirchenvater und Schafkäse besser zu Zeus als zu Petrus.« Den »Kaffee Göttlich« gibt es auch und hat es laut Wagner »spirituell« in sich: Vanille-Likör. Geheimtipp für 6,20 Euro ist aber der »göttliche Cocktail« mit Gin, Vodka und Campari. Heftig. Wer es softer mag, kann auf »Heaven's Gate« ausweichen, ein Cocktail mit Baileys.

»Wenn es den Namen nicht gebe, man müsste ihn erfinden«, freut sich Marcel Wagner. Der Schriftzug ist übrigens gleich einem Bonner Telekommunikationsimperium in original Magenta gehalten. »Ein göttlicher Zufall«, so Marcel Wagner. Der kommunikative Geschäftsführer war zehn Jahre Messdiener und leitete kirchliche Kindergruppen. Ein katholischer Religionslehrer hat inzwischen das göttliche Eigentümer-Duo verstärkt.

Das Göttlich ist heiliger als man denkt. »Fremde merken das manchmal mehr als Einheimische«, schmunzelt Wagner. Beim Weltjugendtag seien die Pilger in Scharen eingefallen. Besonders beliebt: Foto mit Namenszug im Hintergrund. Die Botschaft eindeutig: Kein Kardinal, kein Papst, aber wir haben das Göttliche gefunden! – Darauf erst einmal einen Cocktail. **PRO**testant sagt: Zum Wohl!

Cafe Göttlich ****

■ Das »Cafe Göttlich«, Fürstenstraße 4, Bonn-Zentrum, ist geöffnet ohne Ruhetag von 9.00 – 02.00 Uhr, Samstag Nacht bis 4 Uhr. www.cafe-goettlich.de

Heiligkeitsfaktor

- **** paradisiisch
- **** heilig
- *** irgendwo zwischen Himmel und Erde
- ** ein wenig selig
- * eher profan

Kennen Sie ein Café, eine Kneipe, ein Restaurant mit heiligem Namen in Bonn und der Region? Melden Sie es uns. **PROtestant kommt zum Heiligkeitstest.**



Foto: J. Gerhardt
Dietmar Pistorius ist Pfarrer an der Johanneskirche, der evangelischen Stadtkirche in Troisdorf.

Ich liebe sehr ein Bild August Mackes. »Türkisches Café« heißt es. Stellen Sie es sich so vor: Da sitzt einer auf einem Caféhaus-Stuhl vor warmen Wänden, die Blätter eines Baumes bilden ein schattiges Dach gegen den in meiner Phantasie strahlend blauen Himmel.

Sie kennen es wahrscheinlich. Es hängt in ungezählten Wohn- und Esszimmern, in Cafés und Kantinen. Ich liebe es trotzdem.

Es ist ein sehnsüchtiges Bild, das erzählt von Ruhe, von warmen Farben, von duftendem Kaffee, von terminfreien Kalendern, Stille und dem

Angedacht

leisen Lied, das der Wind in den Blättern singt. Ein Bild der Freiheit und der Kunst der Unterbrechung. Ein Bild unserer Sehnsucht, wohl darum so beliebt.

Auf den ersten Blick eine biedere Sehnsucht: Nicht nach sozialer Gerechtigkeit und weltweitem Frieden, sondern nach Händen im Schoß und Kaffee vor der Nase.

Doch nicht zu verachten, wenn wir Gottes Verheißung im Ohr haben: »Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen« (Micha

4,4). Und wer es gern in Gesellschaft hört, der lies Sacharja 3,10: »Zu derselben Zeit wird einer den anderen einladen unter den Weinstock und unter den Feigenbaum.« Es sind Verheißungen des Friedens und der heilsamen Unterbrechung unseres Alltags aus Stress und Streit. Es sind Bilder, die an die kreative Pause des Sabbats erinnern, da Gott ruhte von all seinen Werken. Wir brauchen diese Unterbrechungen, brauchen Zeiten der Muße und Rekreation und des Gebetes, wollen wir schöpferisch wirken im Alltag. Es lebe die Kaffeepause!

Dietmar Pistorius

